

Gnade: Ich glaube, hilf meinem Unglauben!

Die Bilder aus New York erinnern mich: Nichts haben wir unter Kontrolle. Der Gabelstapler, der Särge in einen LKW verfrachtet, lässt mich nicht vergessen: Gar nichts haben wir im Griff.

„Gnade“ entdecke ich dieser Tage als Zentralbegriff meiner Hoffnung neu. Gnade heißt, dass ich bin, weil Gott mir mein Leben geschenkt, ja, anvertraut hat. Ich bin nicht, weil ich es wollte oder gemacht hätte, dass ich bin. Zu meinem Sein, zu meiner Existenz wurde mir verholten. Das macht mich zu einem bedürftigen Wesen. Ich darf Fragment sein, unvollkommen, unzulänglich. Ich darf angewiesen sein, ein Empfangender sein; einer, dem Liebe geschenkt ist; dem Gnade zugesagt ist; dem Hoffnung und Zuversicht gegeben ist; dem Verantwortung anvertraut ist. Ich muss mich nicht selbst erfinden und begründen. Noch nicht einmal muss ich mich selbst bezeugen. Ich bin bezeugt durch Gottes Lebensgüte: „Der Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind“, so formuliert es Paulus in Römer 8. Die Gnade befreit mich, mein eigener Produzent und Ganzmacher, Vervollkommner sein zu müssen.

Mit meiner Glaubensgewissheit, aus Gnade zu leben, bleibt jedoch eines unter meiner Kontrolle: der Wahn und der Zwang, alles in die eigenen Hände nehmen zu müssen. Es macht keinen Sinn, Gott zu spielen. Es besteht keine Notwendigkeit, der Gesundeste, der Stärkste, der Erfolgreichste, der Unantastbare zu sein. Wer aus Gnade lebt, hat es nicht nötig, selbst Souverän seines eigenen Daseins sein zu müssen.

Jede Krise ist eine Anfrage an diesen Glauben. Dennoch ist es wesentlich, den Glauben zu bewahren, ihn nicht zerbrechen zu lassen. Denn wo der Glaube auf dem Bo-

den der Realität zerspringt, da ist dem Menschen die nicht zu tragende Last der gesamten Verantwortung auferlegt. Der Druck wächst. Erwartungen überhöhen sich ins Uferlose. Mein Körper soll fit sein bis ins hohe Alter, meine Gesundheit unerschütterlich bis zum letzten Atemzug, meine Erscheinung stets makellos. Mein Beruf soll mich an jedem Tag erfüllen, mein Tun soll fehlerfrei gelingen. Jeder Urlaub muss ein unvergessliches Erlebnis sein. Ich will der beste Liebhaber sein, der kreativste Feinschmeckerkoch, der ausdauerndste Läufer. Ein Leben der Superlative - nicht mehr, aber auch nicht weniger! Solche Totalitätserwartungen tragen das Scheitern-Müssen schon in sich. So ist das Leben nicht. Es reicht, ein guter Vater zu sein. Es genügt, ein guter Theologe zu sein. Es ist genug, ein guter Mensch zu sein. Und das ist schon viel. Gnade sagt: Es darf ein wenig weniger sein.



Wir gehen nun auf die Karwoche zu. Es ist eine Zeit, in der wir auf den EINEN schauen, dessen Sieg sich im Scheitern am Kreuz offenbart. Dessen göttliche Kraft sich in menschlicher Ohnmacht zu erkennen gibt. Wir schauen auf den Sterbenden, um die Verheißung des Lebens zu verstehen. Wir sehen zu dem Erniedrigten auf, um von unserer Unzulänglichkeit absehen zu können.

Mein Glaube hat Grenzen, mein Verstand auch. Deshalb vertraue ich mich ja mit einem ganzen Sein dem an, der alle Grenzen überwunden hat. Jede Krise ist eine Anfrage an meinen Glauben. Und ich antworte: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Eine gnadenreiche Zeit wünscht Ihnen
Ihr Pfarrer Oliver Günther